

Autor:	Gottfried W. Locher
Quelle:	Gott ist unsere Zuversicht und Stärke Predigt über Matthäus 6,11-13
Datum:	Gehalten am 12. September 1915, nachmittags

Gesang

Psalm 37,12.13

Gott sieht auf uns, und ehret, wer Ihn ehret,
Er fördert stets des frommen Mannes Gang.
Sein Weg gefällt dem Herrn, der ihn bewähret,
Und wankt er auch, so wankt er doch nicht lang.
Gott greift ihn bei der Hand und er erfähret,
Daß Gott ihn schützt vor seinem Untergang.

Als Jüngling hab ich's nirgend je vernommen,
Und auch als Greis hab' ich es nie geseh'n,
Daß Gott verläßt den Redlichen und Frommen,
Und sein Geschlecht um Brot läßt betteln gehn.
Mild leiht Er denen gern, die zu Ihm kommen;
Sein Name wird im Segen lang bestehn.

Laßt uns noch einmal das Gebet, das unser Herr uns gelehrt hat, aufschlagen. Wir haben heute Morgen den Anfang des Gebets und die drei ersten Bitten besprochen. Wir wollen nun den zweiten Teil betrachten, nämlich die drei letzten Bitten und den Schluß.

Matthäus 6,11-13

„Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen“.

Der Heiland lehrte uns, wie wir vernahmen, Gott also anreden: „Unser Vater“, weil Er Selbst vom Vater gekommen war und uns den Zugang zum Vater erworben hat durch Sein Leiden, Seinen Tod und Seine Auferstehung und weil Er uns den Geist verleiht, der in uns spricht: „Abba, lieber Vater!“ Sodann hörten wir, daß der Heiland uns nach oben, nach dem Himmel hinweist, wo unser Vater ist, und wie Er uns lehrt, anzuhalten bei dem Vater, nicht um die Ehre unsers eigenen Namens, die Vermehrung unsrer eigenen Macht, die Vollführung unsers eigenen Willens, sondern darum, daß unsers Vaters Name geheiligt sei, daß *Sein* Reich komme, *Sein* Wille geschehe. Denn es geht um Gott und nicht um uns. Wir haben nichts anders als den Tod verdient, aber Gott, der Vater ist gerecht, heilig, treu, gut und wahr. Darum soll Sein Name geheiligt werden, Sein Reich kommen, Sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Aber seht, eben da, wo es uns nicht um uns geht, sondern um Gott, eben da, wo Gottes Name, Reich und Wille zu ihrem Rechte kommen, da finden wir auch der Unsrigen wahres Heil, finden, was uns not tut für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles“, d. i. Essen, Trinken, Kleidung, „zufallen“, sagt der Herr. Als Elia Gott ehrte und Seinen Namen bekannte, hat Gott da nicht für ihn

gesorgt, daß die Raben am Bache Krith ihm Brot brachten und hernach die arme Witwe zu Sarfat ihn unterhielt? Gott sorgt wunderbar für die Seinen. Es gehe ihnen nur um Seinen Namen, Sein Reich, Seinen Willen, um Gerechtigkeit und Wahrheit, dann macht Gott es alles gut.

Das Vertrauen und die Zuversicht, daß der Herr es alles wohl macht für Leib und Seele, lehrt uns nun der Herr aussprechen in den folgenden drei Bitten.

Die vierte Bitte des Unser Vaters lautet: „*Unser tägliches Brot gib uns heute*“. Der Herr weiß, daß wir Menschen sind, wie es heißt im 103. Psalm: „Er kennet, was für ein Gemächte wir sind und gedenket daran, daß wir Staub sind.“ Wir Menschen müssen leben, müssen zu essen und zu trinken haben für uns und die Unsrigen. Es muß auch Geld da sein, damit die Mutter die Nahrung und was sonst zum Lebensunterhalt gehört, wie Kleider und Schuhe, einkaufen kann. Darum muß auch etwas verdient werden. Wenn aber der Mann im Felde steht, oder ist krank, oder wenn im Geschäft die Bestellungen ausbleiben, dann sieht es übel aus. Die Fürsorge der Liebe für alle, die sonst notleiden, ist sehr zu preisen. Aber wer kann alle Not lindern, namentlich in solchen Zeiten, wie wir sie jetzt erleben? Da gerät manche Familie unverschuldet ins Elend; oder es geschieht durch eigene Schuld, weil man früher nicht gespart hat und das gute Geld, das Gott gab, für Prunk und Staat und Tand und für Befriedigung von allerlei Gelüsten verschleudert hat. Da ist man denn nun in der Not und voller Sorge.

Vergiß nicht, daß wir dort oben einen Vater haben, unsern Vater im Himmel! Vergiß nicht, daß Er durch Jesum Christum auch unser Vater geworden ist. Vergiß nicht, daß bei diesem Vater Rat und Hilfe ist! Vergiß aber auch nicht, daß es in allem geht um die Verherrlichung Seines Namens, Seines Rates und Seines Willens. Laß dich die Not treiben zu beten: „Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe!“ Und betest du dieses, so komme dann mit der Bitte um das tägliche Brot. Der Gott, der das Rufen der jungen Raben hört, der die Sperlinge versorgt, daß keiner zur Erde fällt ohne Seinen Willen, und die Lilien auf dem Felde schöner kleidet, als Salomo in aller seiner Herrlichkeit, bekleidet gewesen ist, der kann auch dir helfen und dafür sorgen, daß du und deine Kinder Essen und Trinken, Kleidung und Schuhe und alles, was sonst nötig ist, reichlich erhalten, so daß du auf die Frage: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“, antwortest: „Herr, nie keinen“.

Die Bitte heißt: „*Unser täglich Brot gib uns heute!*“ Es ist *unser* Brot. Denn, obwohl es Gottes Brot ist, hat Er doch für uns das Getreide wachsen und zubereiten lassen. Es ist von Ihm schon für uns bestimmt. Es liegt in des himmlischen Vaters Schrank, wenn du auch noch nicht weißt, wie du daran kommen sollst.

Es ist aber das *tägliche* Brot, daß Gott uns *heute* gibt. Wir meinen, wir müßten gleich immer einen großen Wagen voll haben. Aber Gott sorgt täglich, stündlich. Hast du *heute* Nahrung, so laß morgen Gott sorgen: „Sorget nicht für den andern Morgen“, d. h., machet euch keine quälenden Gedanken darüber! Denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Hat Elia gewußt, wovon er leben sollte, als er die Hungersnot ankündigen mußte? Hat er gewußt, wer ihn weiter versorgen würde, als der Bach Krith vertrocknete? Hat der Heiland gewußt in der Wüste, als er 40 Tage gefastet hatte und Ihn hungerte, woher Er Speise bekommen sollte? Was sollen doch alle Sorgen? Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Wirket nicht um die Speise, die vergeht, sondern die da bleibt in das ewige Leben. Verrichte du nur treulich, was dir zu tun gebührt. Tue deine Pflicht im Geschäft, in der Werkstätte, in dem Hause, in der Schule, im Felde und laß weiter Gott schalten und walten. „Ihn, Ihn laß tun und walten, Er ist ein weiser Fürst. Er wird Sich so verhalten, daß du dich wundern wirst.“ Aber wir Menschen meinen, wir müßten alles sehen für den folgenden Tag, ja fürs ganze Jahr, für die ganze Zukunft, fürs Alter. Und da muß man denn sein Leben versichern, wie

man sagt, und man versichert Weib und Kind – und Gott wird vergessen; Den hat man nicht mehr nötig. Da kommt denn aber Gott und wirft alles über den Haufen; dann geraten die Menschen in Angst und Furcht, wie es am Anfang des Krieges geschah. Aber wenn man sieht, daß die Gefahr weicht, ist die Angst auch wieder vorüber. – Wer lebt im Glauben an unsern getreuen Gott und Vater, der auch heute noch das Brot bereit hat für einen jeglichen, der Ihn darum bittet mit Bekenntnis seiner Sünden? Daß wir so wenig, ja gar kein Vertrauen haben zu unserm Gott und Erbarmern! Gott muß uns wohl züchtigen und muß uns wohl oft Mangel, Not, Krankheit und allerlei Trübsal senden, damit wir doch lernen, daß Er ein Helfer ist in aller Not.

Da lernen wir denn, daß das tägliche Brot, das Gott schon bereit hat, das vorhanden ist, eine Gnadengabe ist. Wir Menschen denken immer, Gott müsse nur fertig dastehen, um uns zu bedienen. Und wenn Er das nicht tut, dann drohen wir, wir wollten gar nicht mehr an Ihn glauben. Aber wer bekennt: „Herr, mein Gott, ich bin es gar nicht wert, daß Du mich versorgst! Ich habe vielmehr mit meinem Murren, meinem Unglauben Deine Strafen verdient, wie das Volk Israel in der Wüste. Ja, ich habe die Hölle verdient. Und doch warst Du so unaussprechlich gut und hast Dich meiner und der Meinen so herzlich angenommen, daß es uns an nichts gefehlt hat. Und wenn Du mich nun in meiner Not stecken liebest, tätest Du kein Unrecht. Ach, lieber Vater, ich bitte dich, sei uns gnädig! Gib uns heute unser täglich Brot! Gib es aus Gnaden um Deines lieben Sohnes willen, der Selbst ja die Speise unserer Seele ist in Seinem bitterm Kreuzesleiden und der Selbst mich diese Bitte zu tun geheißen hat. Gib uns das tägliche Brot und alles, was wir sonst nötig haben, alle leibliche Notdurft, auf daß wir dadurch erkennen, daß Du der einige Ursprung alles Guten bist und daß ohne Deinen Segen weder unsere Sorgen und Arbeit noch Deine Gaben uns gedeihen, und wir derhalben unser Vertrauen von allen Kreaturen abziehen und allein auf Dich setzen“.

Daß das tägliche Brot eine Gnadengabe ist, ersehen wir auch aus der darauffolgenden fünften Bitte: „*Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben*“. Diese Bitte ist durch das Wörtlein „Und“ mit der vorigen verknüpft.

Ist Gott gehalten und verpflichtet, sich um uns zu kümmern und für uns zu sorgen? Haben wir Ihm so viel gegeben, daß Er es uns wiedervergelten muß? Wo bleiben wir, wenn Gott mit uns, mit unserm Hause, mit unserer Gemeinde, mit unserm Volke ins Gericht geht? Können wir Ihm auf tausend eins antworten? War Gott nicht ein treuer Gott und Vater, aber wir – wir haben Ihm nicht gedankt, Ihm nicht vertraut, haben Ihn vergessen. Wir verließen Ihn und Seine Gebote. Wir wandelten nach dem Gutdünken unsers Herzens, wir verließen uns auf Menschen, auf Geld und Gut, auf alles Sichtbare, auf alle unsere Götzen. Wir vertrauten auf unsern Verstand, unsere Kraft, unsere Gerechtigkeit. So gingen wir einher in dem Wahne unserer Vortrefflichkeit, in unserer fleischlichen Sicherheit. Da zog Gott die Hand von uns ab, wie Er sie von David abzog, sodaß David in große Sünden fiel. So geht es mit uns Menschen. Wir erheben uns und da übertreten wir Gottes heilige Gebote. Wir sündigen wider Gott, sündigen mit Gedanken, Worten und Werken, sündigen im Verborgenen und sündigen öffentlich, sündigen ohne es zu wollen und sündigen in dem wir es wollen, sündigen trotz allen sittlichen Strebens und sündigen mit ruchloser aufgehobener Hand, sündigen, ohne daß uns das Gewissen schlägt und sündigen trotz besseren Wissens und Gewissens.

Alle diese Sünden sind vor Gott Schulden. Sie werden uns angerechnet, wenn wir keine Tilgung finden. Sie stehen in dem Schuldbuch Gottes, sie müssen bezahlt werden. Über dem Schuldbuch steht: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß er es tue“. Gott ist unser Schuldherr. Er ist heilig und gerecht. Er fordert Bezahlung. Soll Er nur immer helfen und helfen? O Mensch, wie steht es mit deiner Schuld? Gott will, daß Sei-

ner Gerechtigkeit genug geschehe; deswegen müssen wir derselben entweder durch uns selbst oder durch einen anderen vollkommene Bezahlung tun.

Wir nannten bisher nur das, was oben auf liegt. Die eigentliche Schuld, unser schrecklicher Ungehorsam und Aufstand wider Gott, unser tiefer Abfall von Ihm, unsere furchtbare Selbstbehauptung und Selbstrechtfertigung, unser tiefes, inneres Verderben, – wer gedenkt daran? Es liegt aber alles nackt und aufgedeckt da vor Gott. Und nun soll Gott dir, Sünder, noch das tägliche Brot geben? Und du dankest Ihm nicht einmal? Er soll dir helfen und dich erretten, dich beschützen und bewahren – aber wie steht es mit deiner Schuld? Wo bleibt Gottes Recht und Ehre? Wo das Gesetz? Wo die Sünde?

Was tun? Wie wunderbar tröstlich ist es hier, daß der Heiland uns lehrt beten: „Und vergib uns unsere Schulden! Unser lieber Vater im Himmel, sprich uns davon frei!“

Aber wie kann Gott das tun? Er muß doch Genugtuung haben! Seine Ehre, Sein Gesetz muß doch wieder aufgerichtet sein! Die Genugtuung hat Ihm der Heiland Selbst gegeben, der uns also beten lehrte. Er hat unsere Schuld bezahlt. Er hat die Sünde gesühnt, die Strafe getragen. Er ließ Sich mit unserer Schuld beladen, daß wir davon frei kämen. Er hat alles, alles vollbracht. Darin hat Er den Namen des Vaters geheiligt, hat dessen Reich aufgerichtet und dessen Willen vollkommen getan. Und nun sagt Er uns: „Du Sünder, du Sünderin, du sündiges Kind, – gehet hin zu Gottes Thron! Er wird dich nicht verdammen. Sprich nur: Vater, vergib uns!“

Es heißt hier: „Vergib uns unsere Schulden“. Warum nicht: „Vergib mir meine Schulden?“ Weil es doch nicht bloß um dich geht und darum, daß du allein frei kommst von Sünde, Schuld und Strafe. Nein, wir stehen zusammen vor Gott schuldig da. „Wir und unsere Väter liegen vor Dir in unserer Schuld“, heißt es bei den Propheten. So wollen wir uns auch nicht erheben über unsere Volksgenossen. Nein, wir stehen schuldig vor Gott mit ihnen. Sollen wir sagen mit dem Pharisäer: „O Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner“? Ach, was wollen wir sagen? Wir stehen allesamt schuldig; „Vater, vergib uns unsere Schulden! Rechne sie uns nicht an. Schenke uns um des Verdienstes Christi willen Gnade und errette uns von dem ewigen Verderben“, wie es im Katechismus heißt: „Wollest uns armen Sündern alle unsere Missetat, auch das Böse, das uns noch immerdar anhängt, um des Blutes Christi willen nicht anrechnen!“

Wir behalten unsere sündliche Art unser Leben lang. Aus dieser sündlichen Art quillt immerdar wieder unreines Wasser. Aber es steht doch auch geschrieben: „Zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger Jerusalems einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit“ und: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden“!

Ist deine Bitte um Vergebung aufrichtig gemeint? Oder ist sie bei dir nur eine angelernte Bitte? Fragst du um Vergebung bloß um von der zeitlichen und ewigen Strafe los zu kommen, oder geht es dir um Gerechtigkeit und Wahrheit, um Gottes Namen, Reich und Willen?

Das wird sich zeigen in deiner Gesinnung und deinem Verhalten deinem Nächsten gegenüber. Darum setzt der Heiland hinzu: „Wie auch wir unsern Schuldigern vergeben“, und der Katechismus sagt: „Wie auch wir das Zeugnis Deiner Gnade in uns befinden, daß unser ganzer Vorsatz ist, unsern Nächsten von Herzen zu verzeihen“. Unser Verzeihen ist nicht Bedingung dafür, daß Gott uns verzeiht. Indes sagt doch unser Herr, wie wir lesen in den auf das Gebet folgenden Versen 13 u. 14: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben“. Kommt dein Nächster, der sich etwas dir gegenüber hat zu schulden kommen

lassen, – er hat dich beleidigt, oder dich geschädigt, oder hat etwas Böses von dir gesagt, oder hat dich betrogen, oder ist sonst lieblos, hart oder verkehrt zu dir gewesen, – kommt er und bittet dich: „Verzeih mir doch“ und du vergibst ihm von Herzen, dann wirst du ungehindert zum Vater gehen können mit deinen eigenen Sünden. Aber willst du ihm nicht vergeben, dann wird Gott zu dir sprechen, was jener König zu dem Schalksknecht sagt: „Du Schalksknecht, alle deine Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest, und du solltest dich auch nicht über deinen Mitknecht erbarmen, wie ich mich über dich erbarmt habe?“ Und, lesen wir, sein Herr wird zornig und überlieferte ihn den Peinigern. Daß man seinen Nächsten auf dessen Bitten die Sünde nicht verzeiht, zeigt ein Herz, das nicht gebrochen und zerschlagen vor Gott ist. Darum fehlt die wahre Liebe. Es zeigt ein hartes Herz. Da ist denn die Bitte um Vergebung auch nicht aus dem Heiligen Geist. Wenn aber das Herz zerschlagen vor Gott ist, vergibt man gerne dem Nächsten, ja hat ihm in seinem Herzen schon vergeben, und sagt: „Lieber Bruder, liebe Schwester, wie sollte ich dir nicht vergeben, wo ich selbst ein so großer Sünder, Gott gegenüber bin?“

Die Bitte um Vergebung der Schulden, die aufrichtig gemeint ist und aus einem vor Gottes Wort und Gesetz gebrochenen und zerschlagenen Herzen hervor kommt, ist auch verbunden mit der Scheu zu sündigen. Wo keine wahre Einkehr ist, da will man wohl Vergebung, damit man nicht gestraft werde, aber man denkt nicht daran, die Sünde forthin zu meiden. Wo aber wahre Buße und Reue ist, da fragt man Vergebung, damit man hinfort nicht mehr der Sünde diene, sondern in Gerechtigkeit und Heiligkeit wandle. Da hält man um Vergebung an, damit man auch der Frucht der Vergebung teilhaftig sei, nämlich des Wandels in der Furcht Gottes, wie es heißt im 130. Psalm: „Bei Dir ist die Vergebung, daß man Dich fürchte“.

Darum lehrt uns der Heiland auch in der sechsten Bitte: „*Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel*“, oder wie in unserem Katechismus steht: „Erlöse uns von dem Bösen“.

In dieser Bitte ist ausgesprochen, daß es doch darum geht, daß wir, wenn wir Vergebung von Sünden empfangen, nun nicht mehr in der Sünde und Ungerechtigkeit, sondern in den Wegen Gottes wandeln. Zugleich aber liegt darin, daß wir in der Stunde der Versuchung mit unserer Kraft nicht bestehen können, wie der Katechismus sagt: „Dieweil wir aus uns selbst so schwach sind, daß wir nicht einen Augenblick bestehen können, und dazu unser abgesagten Feinde, der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch, nicht aufhören, uns anzufechten, so wollest Du uns erhalten und stärken durch die Kraft Deines Heiligen Geistes, auf daß wir ihnen mögen festen Widerstand tun und in diesem geistlichen Streit nicht unterliegen, bis wir endlich den Sieg vollkommen behalten“.

Aber – wie kann Gott uns in Versuchung führen? Es sagt doch Jakobus: „Gott versucht niemand“. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß Gott einen Menschen oder Sein Volk versucht. Gott will gewißlich nicht, daß wir in Sünde und Ungerechtigkeit wandeln sollen. Das meint auch Jakobus. Darum setzt er hinzu: „sondern ein jeglicher, wenn er versucht wird, wird von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt“. Gott ist nicht der Urheber der Sünde. Du darfst und kannst die Schuld nicht auf Gott werfen. Aber Gott stellt einen Menschen wohl auf die Probe, daß es offenbar werde, was in ihm ist, damit Gott in allem gerechtfertigt sei. In diesem Sinne versuchte Gott den Abraham und den Hiob, und es zeigte sich, daß sie, ob sie auch arme Sünder waren, dennoch einen wahrhaftigen Glauben hatten. Gott führt aber auch in die Versuchung hinein, um unsern Hochmut zu strafen. So wurde der gottesfürchtige König Hiskia versucht, dessen Herz sich erhoben hatte, nachdem ihn Gott zuvor aus der Macht Sanheribs, des Königs von Syrien, und von einer schweren Krankheit errettet hatte. Es mußte offenbar werden, daß auch ein Hiskia vor Gott nicht bestehen kann. Es kamen Gesandte von Babel mit Briefen und Geschenke. Anstatt die Gesandten jener götzendienerischen

Stadt zurückzuweisen, fühlte sich Hiskia geehrt und zeigte diesen Heiden alle die Schätze, die Gott ihm, gegeben hatte, und prahlte damit. Da kam der Prophet Jesaja zum König und sprach: „Was sagen diese Männer und von wannen kommen sie zu dir?“ Hiskia sprach: „Sie kommen von ferne zu mir, nämlich von Babel und sie haben alles gesehen“. Da sprach Jesaja: „Höre das Wort des Herrn: Siehe, es kommt die Zeit, daß alles, was in deinem Hause ist, nach Babel wird geführt werden“. Hiskia demütigte sich unter Gottes Wort: Darum hatte er auch Ruhe und Frieden, so lange er lebte. Aber bei den Nachkommen, die sich nicht demütigten, ging das Wort in Erfüllung.

So wurde auch David versucht, daß er das Volk zählte, und Petrus bestand dir Probe schlecht, als die Stunde der Versuchung kam. Denn der Geist war wohl willig, aber das Fleisch war schwach. Unser seliger Lehrer Pastor Kohlbrügge stand einmal vor dem Bildnis eines geliebten und geehrten Pastors des Wuppertales. Da sagte ein guter Freund zu ihm: „Auch dieser Pastor ist in der Sache der Agenda durchgefallen“. Darauf wandte sich Pastor Kohlbrügge um und sprach: „Lieber Bruder, wir sind alle durchgefallen. Er ist nur Einer stehen geblieben“.

Ja, wahrlich, kommt die Versuchung, dann hat keiner von uns in sich die Kraft, stehen zu bleiben. Wir fallen alle durch. Und doch, wenn wir auf Jesum Christum schauen, der versucht ist allenthalben gleich wie wir, ohne Sünde, so gibt Er uns die Gewißheit und die Verheißung, daß Er in der Stunde der Versuchung mit uns sein will, damit wir durch Ihn die Versuchung überwinden.

Die Bitte ist ja: „Herr, führe Du uns nicht in Versuchung, wir bekennen es ja von Dir; wir bestehen nicht, wir können nicht bestehn! Erlöse uns von dem Bösen, d. h. von dem Satan, der uns zu allem Bösen verführt, sodaß allerlei Übel über uns kommt“.

Laßt uns doch nicht so sorglos sein. Wir Menschen denken nicht daran, daß der Satan uns immerdar verderben will. Darum schreibt auch der Apostel Petrus: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widersteht fest im Glauben!“ Der Satan bringt uns zur Gleichgültigkeit, zum Hochmut und zur fleischlichen Sicherheit. Dann kommt die Versuchung. Sind wir dann in Sünden gefallen, dann raunt er uns zu: „Es ist keine Vergebung mehr für dich da. Du bist nun verloren. Deine Sünde ist größer, denn daß sie dir vergeben werde. Du hast nun keine Gnade mehr bei Gott“. Dem Bösen wird aber widerstanden und er wird überwunden, wenn man ihm die mit Christi Blut beschriebene Quittung vorhält, daß alles bezahlt ist.

Der Schluß des Gebetes gibt wiederum Gott die Ehre. Von Ihm allein ist alles. Er kann und wird und will allein alles Gute geben. Er hat die Macht und den Willen. Darum heißt es: „*Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit*“. Wir brauchen und sollen nirgendwo sonst unsere Hilfe, Kraft und Errettung suchen. Und ob auch alle Mächte der Hölle sich erheben, ob es auch auf Erden drunter und drüber geht, ob ich auch ratlos dastehe und nirgend Rettung und Hilfe finde, ich brauche nicht zu verzweifeln, nicht zu verzagen: Du, unser Vater im Himmel, hast das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Wir sterblichen Menschen fahren dahin. Aber Du hast uns die Ewigkeit ins Herz gelegt. Wenn alles versinkt, bleibst Du doch und bleibt Dein Reich, Deine Kraft und Deine Herrlichkeit und gehn auch wir, nichtige Menschen, die aber unsere Hoffnung auf Dich gesetzt haben, hinüber in die ewige Herrlichkeit.

Zu Ihm darum hin mit unserem Gebet. Er wird dich hören und erhören, wie du denn mit dem Wörtlein „*Amen*“ es ausspricht: „Das soll wahr und gewiß sein. Denn mein Gebet viel gewisser von Gott erhört ist, als ich in meinem Herzen fühle, daß ich solches von Ihm begehre“. Amen!

Schlußgesang

Psalm 33,11

Kommt, laßt uns immer auf Ihn schauen,
Da unser Herz sich Seiner freut,
Auf Seinen heil'gen Namen trauen,
Und Ihn erhöhn in Freud' und Leid!
Gib, daß uns behüte,
Vater, Deine Güte!
Halt' Dein Vaterherz
Immer für uns offen,
Wie wir auf Dich hoffen,
Heil'ge Freud' und Schmerz!

Gesang

Lied 57

Wer nur den lieben Gott läßt walten, Und hoffet auf Ihn allezeit, Den wird Er wunderbar erhalten In allem Kreuz und Traurigkeit! Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, Der hat auf keinen Sand gebaut.	Er kennt die rechten Freudenstunden, Er weiß wohl, wann es nützlich sei; Wenn Er uns nur hat treu erfunden, Und merket keine Heuchelei: So kommt Gott, eh' wir's uns versehn, Und lässet uns viel Gut's geschehn.
Was helfen uns die schweren Sorgen? Was hilft uns unser Weh und Ach? Was hilft es, daß wir alle Morgen Beseufzen unser Ungemach? Wir machen unser Kreuz und Leid Nur größer durch die Traurigkeit.	Denk' nicht in deiner Drangsalshitze, Daß du von Gott verlassen seist, Und daß der Gott im Schoße sitze, Der sich mit stetem Glücke speis't; Die Zeit die folgt, verändert viel, Und setzet Jeglichem sein Ziel.
Man halte nur ein wenig stille, Und sei doch in sich selbst vergnügt, Wie unsers Gottes Gnadenwille, Wie sein' Allwissenheit es fügt. Gott, der uns Ihm hat auserwählt, Der weiß auch gar wohl, was uns fehlt.	Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen Und ist dem Höchsten alles gleich, Den Reichen klein und arm zu machen, Den Armen aber groß und reich. Gott ist der rechte Wundermann, Der bald erhöh'n, bald stürzen kann.

Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu,
Und trau' des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu:
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt Er nicht!